
Hausaufgabe Nummer 1**Abgabetermin: 24. Mai 2006**

Von: Marianne Jaffke (1707354)

Universität Bielefeld, Philosophie

An: Wolfgang Schwarz

Textverständniskurs 261025

AUFGABENSTELLUNG: Carnap behauptet, dass alle metaphysischen Sätze auf die eine oder andere Art sinnlos sind. Welche Arten sinnloser Sätze unterscheidet Carnap? Wie genau geht sein Argument für die Sinnlosigkeit aller metaphysischen Sätze?

In seiner „Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache“ unterscheidet Rudolf Carnap zwei grundsätzliche Arten von sinnlosen Sätzen: Solche, in denen bedeutungslose Wörter verwendet werden und solche, die nicht den Regeln der logischen und grammatischen Syntax (der angewandten Sprache) folgen. Derartige sinnlose Sätze bringen laut Carnap keinerlei Sachverhalt zum Ausdruck, wollen jedoch trotzdem den Anschein erwecken, dass sie genau dies täten. Deswegen nennt er sinnlose Sätze auch „Scheinsätze“.

Um dem Leser die Möglichkeit zu geben, genau nachzuvollziehen, was Carnap damit meint – *und wie er begründen will, die Metaphysik bestünde einzig aus sinnlosen Aussagen* – möchte ich im Folgenden wiedergeben, was einen Scheinsatz im engeren Sinne ausmacht, wann Wörter bedeutungslos sind und was unter „logischer Syntax“ sowie „grammatischer Syntax“ zu verstehen ist.

1. SCHEINSÄTZE MIT BEDEUTUNGSLOSEN WÖRTERN

Ein Wort hat laut Carnap eine Bedeutung, wenn es folgende zwei Kriterien erfüllt:

Zum einen muss die Syntax festliegen, in der das Wort angewendet werden darf. Gemeint ist die Art seines Auftretens in seiner einfachsten *Satzform*; sie nennt Carnap die elementare Satzform. Die elementare Satzform für

„Stein“ sei beispielsweise „x ist ein Stein“. Und ein Beispiel für einen entsprechenden Elementarsatz ist demnach: „Dieser Diamant ist ein Stein.“ Zum anderen müssen alle Elementarsätze, in denen das Wort vorkommt, verifizierbar sein; das heißt, die Bedingungen, unter denen die betreffenden Elementarsätze wahr oder falsch sind, müssen überprüft werden können.

Bei der Mehrzahl wissenschaftlicher Wörter sei es möglich, ihre Bedeutungen durch Zurückführung auf Definitionen anzugeben. Die Elementarsätze dieser Wörter sind ableitbar aus jenen Prämissen, welche aus den Elementarsätzen der in der Definition gegebenen Wörter gebildet werden. Der Elementarsatz „x ist ein Anthropode“ ist beispielsweise ableitbar aus den Prämissen der Form:

- „x ist ein Tier“
- „x hat einen gegliederten Körper“
- „x hat gegliederte Extremitäten“
- „x hat eine Körperdecke aus Chitin“

Durch die Bestimmung über die Ableitbarkeit (oder: durch die Methode ihrer Verifizierung) ist die Bedeutung des Wortes „Anthropode“ festgelegt.

Auf solchem Wege können innerhalb einer Sprache Wörter auf andere Wörter „und schließlich auf die in den so genannten ‚Protokollsätzen‘ vorkommenden Wörter zurückgeführt“¹ werden. Protokollsätze versteht Carnap als Sätze, die sich direkt auf das Gegebene beziehen, das heißt, die sich sprachlich nicht weiter reduzieren lassen (ihr nicht-sprachliches Gegenstück ist beispielsweise eine Sinneswahrnehmung). Nur wenn auch sein Protokollsatz verifiziert werden kann, kann auch das in Frage stehende Wort bestätigt werden.

¹ Carnap, Rudolf (1932): Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache, in: Erkenntnis 2, Seite 222

Bedeutungslos beziehungsweise sinnlos ist ein Wort dann, wenn es diese zwei Kriterien nicht erfüllt.

Als Beispiel führt Carnap das Wort „Prinzip“ an. Dies hätte innerhalb der Metaphysik eine Bedeutung, wenn feststünde, unter welchen Bedingungen Sätze der Form „x ist das Prinzip von y“ wahr sind. Sie stehen aber *nicht* fest. Carnap verweist auf mehrdeutige Definitionsversuche der Metaphysik: „x ist das Prinzip von y“ würde in etwa dasselbe bedeuten wie „y geht aus x hervor“. Doch dies ist nicht wörtlich gemeint; der Metaphysiker besteht darauf, dass „Hervorgehen“ noch einen anderen Sinn habe, als den schlichten empirischen – und genau diese andere Bedeutung kann er nicht angeben.

Ein Satz ist also beispielsweise dann sinnlos, wenn in ihm solche, bedeutungslose Wörter vorkommen.

2. SYNTAXWIDRIGE SCHEINSÄTZE

Die Syntax einer Sprache gibt an, welche Wortverbindungen zulässig und welche unzulässig sind. Folgt ein Satz nicht den geltenden Syntaxen, sei er ein Scheinsatz.

Carnap unterscheidet zwischen zwei Syntaxen: Der grammatischen und der logischen. Offensichtlich verstößt der Satz „Caesar ist und“ gegen die Regeln der Grammatik². Anders ist es bei dem Satz: „Caesar ist eine Primzahl“. Hier ist es die logische Syntax, die eine solche Aussage als regelwidrig enttarnt. Denn während es in der Grammatik nicht falsch ist, einen Personennamen mit einem Nomen zu beschreiben, ist die Verwendung eines Zahlenwortprädikates („Primzahl“) zur Beschreibung eines Personennamens („Caesar“) nach der von Russell entwickelten

² „Caesar ist und“: Die Regeln der grammatischen Syntax fordern für die dritte Position ein Prädikat; in Form eines Nomens (mit Artikel) oder eines Adjektivs. „Und“ ist kein Prädikat, sondern eine Konjunktion.

Typentheorie verboten. „Caesar“ und eine beliebige Zahl gehören nämlich zu verschiedenen Klassen (Typen, Sphären). Daher kann man die Prädikate der einen Sphäre nicht für die Beschreibung der Objekte der anderen Sphäre verwenden.

Der Satz „Caesar ist eine Primzahl“ ist somit weder wahr noch falsch, sondern einfach nur sinnlos. – Viele metaphysische Aussagen würden den Fehler solcher Sphärenvermischung begehen; so Carnap.

3. ÜBER DIE SINNLOSIGKEIT METAPHYSISCHER SÄTZE

In Carnaps Erläuterungen über Scheinwörter, Sphärenvermischen und so weiter, legte er, wie beschrieben, einige Beispiele vor für Scheinsätze und für ausschlaggebende Elemente in solchen. Allerdings sind diese Beispiele laut Carnap keine Einzelfälle. Die gesamte Metaphysik bestehe aus Scheinsätzen; denn dies läge in ihrer Natur.

Da nach Carnap der Sinn eines Satzes in der Methode seiner empirischen Verifikation liegt, könne jener nur empirische Tatsachen besagen. Und weil es die selbstgestellte Aufgabe der Metaphysik sei, Erkenntnisse zu finden und darzustellen, die der empirischen Wissenschaft unzugänglich sind, könne sie einen sinnvollen Bestand an Sätzen nicht anbieten. – Aussagen der Metaphysik seien also weder empirisch verifizierbar, noch logisch entscheidbar.

Die Berechtigung der Metaphysik bestehe einzig darin, wie die Kunst ein Lebensgefühl zum Ausdruck zu bringen. Theoretischen Gehalt habe sie nicht.